

Tragödie des Tüchtigen.

Schwer geprüft, weil nicht geprüft.

Freie Bahn dem Tüchtigen! das ist gewiß ein laßvolles, menschenfreundliches Wort, das sich hören lassen kann. Der Wortlaut ist gar nicht mißzuverstehen: es sollen keinen Menschen, der sich als tüchtig erweist, auf dem Wege zur Erreichung eines bestimmten Ziels unüberwindliche Hindernisse mit Absicht entgegengestellt werden. Aber es ist damit keineswegs gesagt, daß der Zweck, die Erreichung des Ziels, nun wirklich auch alle, also gegebenenfalls auch unerlaubte Mittel heiligen müsse. Die durch Gesetze und bestimmte Vorschriften und Verordnungen gezogenen Schranken darf auch der Tüchtige nicht überbrücken, ohne in die Schranken zurückgeworfen zu werden. Einmal zu solchen Betrachtungen geben einige Fälle aus jüngster Zeit, in denen wirklich Tüchtige plötzlich aus Amt und Beruf gedrängt wurden, weil sich herausstellte, daß sie bei Bewerbungen über eine ausdrücklich verlangte Vorbildung bewußt falsche Angaben gemacht hatten. Die Fälle selbst sollen sprechen und ohne jede Beschränkung dargestellt werden.

In einem großen Krankenhaus wird ein junger Arzt, der sich nicht nur bei den Patienten, die man ja vielfach als „urteilslos“ bezeichnen konnte, sondern auch bei den grundgelehrten Professoren, die ihm vorgelegt sind, des denbar größten Vertrauens erfreut. Aber seine Sachkenntnisse beschränken sich auf die geringsten Zweifel — seine unglücklichen Erfolge in der Krankheitsbekämpfung und in der Krankenheilung sprechen für ihn. Da wird eines Tages plötzlich offenbar, daß der junge Arzt sich zwar große medizinische Kenntnisse erworben, aber nie eine medizinische Prüfung bestanden hat. Natürlich wird er trotz der bewiesenen „Tüchtigkeit“ entlassen und wiederholt sogar noch wegen Vorspiegeln falscher Tatsachen unter Anklage gestellt, denn die herrschende Ordnung fordert nun einmal für Ärzte, die als „aprobierter“ gelten wollen, den Nachweis eines genau geregelten Studiengangs. Weiter: In einer mittelbunnen Stadt amtiert ein Bürgermeister, der in allen kommunalen Dingen seinen Mann stellt und als Verwaltungsgewandter nicht seinesgleichen hat. Die Bürger können sich seinen besten „Meister“ wünschen. Aber auch der „Tüchtige“ hat Fehler und Fehler — nein, gerade der Tüchtige hat sie. Und so geschieht es, daß der tüchtige Bürgermeister eines Tages von dem dortigen Gemeinderat die Entlassung im gemeinen Gemüß und seine Stellung unterminiert werden, als „nichtqualifizierter“ wesentlich an den Pranger gestellt wird. Wohlverstanden: ein „nichtqualifizierter“ Bürgermeister an sich schadet nicht, aber hier war seinerzeit, als die Stelle ausgeschrieben war, ausdrücklich ein „studierter“, ein Jurist, verlangt worden, und der Bewerber hatte sich, um die Stelle zu erlangen, aus eigener Machtvollkommenheit zum Dr. jur. ernannt. Ergebnis: Demissionierung, Anklage wegen bewusster Täuschung, Gefängnis. Und nun drittens und letztes: Eine kleine märkliche Stadt sucht einen Stadtbaurat mit der ausdrücklichen Bedingung, daß der die Diplompromotion bestanden haben müsse. Es meldet sich ein Fachmann, der, nach dem Ausweis seiner Zeugnisse, an verschiedenen bedeutungsvollen Stellen jahrelang sich glänzend bewährt hat. Er wird engagiert, fällt auch den neuen Posten so aus, daß auch nicht die Spur eines Fabels ihn treffen kann und wird — Anklage und Fall entlassen, weil nach einiger Zeit herauskommt, daß er zwar eine Technische Hochschule besucht, aber die Diplompromotionprüfung nicht gemacht hat.

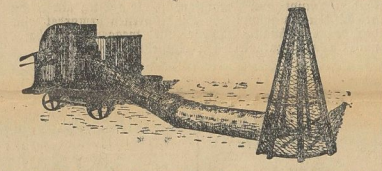
Dies die Fälle. Wie soll man sich nun zu ihnen stellen, ohne nach der einen oder der anderen Seite hin unangezeigt zu werden? In allen drei Fällen handelte es sich um unabweisbar tüchtige Menschen, die sich durchgesetzt hatten und zu Ehren und Würden gelangt waren. Die Bahn der Aufstieg wurden ihnen eifrig verpörrt, als es sich herausstellte, daß sie nicht den gerade Weg, sondern einen „kurzen“ Weg eingeschlagen hatten. Man könnte man argumentieren: ihr Erfolg spräche für sich, also hätte man, obwohl sie nicht richtig gehandelt hatten, ein Auge zudrücken und sie dort lassen können, wo sie nun einmal standen. Aber über das Einzelinteresse hinaus

geht das Interesse der Gesamtheit, und die Gesamtheit und die Gesetze, die sie sich gegeben hat, fordern die Rechtfertigung unter allen Umständen. Die Ärzte kämpfen gegen das Kurpfuschertum in allen Arten und Weisen, die Juristen gegen das Winkelnotariatswesen, die diplomierten Ingenieure gegen Schwindler, die sich gleichfalls Ingenieure oder gar Oberingenieure nennen, andere Stände und Berufe gegen andere „Einkünfte“. Das es unter den Kurpfuschern und Heilkütern, unter den Winkelnotariatsleuten und unqualifizierten Ingenieuren wirklich tüchtige Leute gibt, braucht nicht erst besonders bewiesen zu werden, da jeder Tag es von neuem beweist. Können diese Tüchtigen ihren Weg machen, so soll ihnen nichts in diesem Wege gestellt werden, aber sie dürfen bestimmte Grenzen, die ihnen durch Gesetz und Recht gezogen sind, nie überschreiten und sich nie für etwas ausgeben, was sie nicht sind. Man mag über die vielen „Prüfungen“, die es gibt, lachen und spotten, mag eine dringende Reform für wünschenswert halten, ja für sich kämpfen; aber die Prüfungen bestehen nun einmal als Vorfrist, und der Staatsbürger hat sich den bestehenden Gesetzen und Vorschriften seines Staates unterzuordnen. Das Schicksal des „Tüchtigen“, der plötzlich aus seiner Bahn herausgerissen wird und unter die Räder kommt, weil er die Vorschriften des Staates mißachtet, ist sicherlich tragisch und verdient höchstes Mitleid, aber die Gesetze sind die Gesetze des Staates, und es würden aller Ängstlichkeit für und für geöffnet sein, wenn sich jeder über Gesetze und Verordnungen hinwegsetzen wollte.

Land- und Hauswirtschaftliches

Ein englisches Erntetrodnungsverfahren.

Daß in England die Ernteverhältnisse sehr häufig den für uns ungünstig sind, kann als bekannt vorausgesetzt werden. Da nun, wie wir es in diesem Jahre wieder erfahren haben, die unangenehme Witterung weniger Erntewochen die Arbeit des ganzen Jahres zunichte machen und den Landwirt aus dem Gleichgewicht werfen kann, so sind die Engländer darauf angewiesen gewesen, sich nach Erntetrodnungsmöglichkeiten umzusehen, welche die Unmöglichkeit der Witterung einigermaßen auszugleichen vermögen. Ein solches Verfahren, wie es in England in Anwendung gebracht hat, beschreibt Dr. G. W. H. von dem Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung in Halle an der Saale. Trocknungsanlagen, die wir hier in einem Durchschnitt und in einer Seitenansicht darstellen, bestehen aus einem Getreideapparat mit einem Ventilator, einem Füllrohr aus Zinnblech und einem solchen aus Metall und aus der sogenannten Zentralkammer. Diese Zentralkammer besteht aus Holztafeln, die mit Drahtgitter umgeben sind. Diese Zentralkammer bildet den Kern der aufzuführenden Mäßen, welche Grünfutter oder Getreide, getrocknet werden sollen. Man kann die



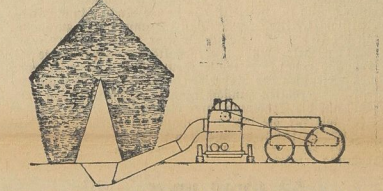
Lattenachsel nach Größenbedarf bauen. Das Drahtgitter verbindet das Hindurchfallen des Futters. Die Anwendung ist nun wohl ohne weiteres verständlich. In der Heizkammer wird vermittelst eines Motors, wozu man einen landwirtschaftlichen Traktor verwendet, die Luft angeblasen, über einer Paraffinheizung getrocknet und

erwärmt und dann durch das Ventildraht nach außen in die Lattenabzüge geleitet. Von dieser gelangt sie weiter in die Metallröhre, die sie in die Zentralkammer führt, und zwar wird als günstig empfunden, das Metallrohr am letzten Ende in tief in die Erde zu verlagern, doch die heiße trodene Luft von unten her in der Zentralkammer aufsteigt. Von hier aus durchdringt sie nach allen Seiten die außen um das Lattengitter aufgeschichteten Erntemaschinen, vertreibt also ihnen die Feuchtigkeit und trodnet sie.

Als Regeln gelten dabei, daß der Schieber innerhalb eines Tages nach dem Schnitt erdicht wird, daß die Erntemaschinen überall gleichmäßig und nicht zu dick aufgeschichtet sind, damit die trodene Luft überall den gleichen Widerstand findet, da sie sonst ungleichmäßig wirken und an schlecht gepackten Stellen zu schnell erdichten würde. Das Trocknen beginnt sofort, nachdem der Schieber gefüllt ist, und wird ununterbrochen fortgesetzt, bis die aufgeschichteten Massen taubelos trocken und spheinenfertig sind.

Die Trocknung von Grünfutter beginnt sofort nach dem Schnitt, wenn das Wetter günstig ist. Ist es aber ungünstig, so läßt man das Gras oder den Alce einen Tag auf der Weide oder dem Felde vorrotten und bringt es dann auf den Schieber zur künstlichen Trocknung. Auch schon halbtrockenes und dann verregnetes Erntegut ergibt bei der künstlichen Trocknung noch ausgezeichnete Resultate. Die Untersuchung des künstlich getrockneten Heus hat ergeben, daß es ein hervorragendes, sehr nährstoffreiches Futter bildet. Die Kosten stellen sich, wenn eingemachen überdacht muß, nach den englischen Berechnungen nicht höher bei künstlicher Trocknung als bei der gewöhnlichen Trocknung. Wenn man freilich bedenkt, was diese beispielsweise im Sommer 1927 viele Landwirte gekostet hat, so will man gern glauben, daß die Ausgaben für einige Mengen Paraffin billiger gewesen wären als die Ausgaben für das immer wiederholte vergebliche Heuwerden, Segen von Hausen, Auseinanderreißen der Massen, bei dem ungemessene Nährwertverluste eingetreten sind.

Auch das Getreide wird in England auf dieselbe Art getrocknet. Es kommt sofort nach dem Mähen auf den Schieber und wird so lange durchflüstert, bis Stroh und Ähren vollkommen trocken sind. Die Apparate sind einfach in England für kleinere Landwirte gebaut, stellen aber in Anwendung die Trocknung von 15 bis 20 Morgen guten Weizenstroh, Zuckerrüben oder Kaffee an einem Tage. Das sind Erfolge, die manchen von uns deutschen Landwirten neidisch machen können. Denn die dadurch gewonnene Unabhängigkeit von der Witterung ist ja eine unbeschätzbare. Man bedenke: ob die liebe Sonne scheint oder nicht, die Ernte wird durchgeführt, was denn



besten Erntewitterer. Der Landwirt ist dann frei für die anderen drittelnden Herbstarbeiten, und was das bedeutet, haben wir eben in diesem Jahre alle leidend miterlebt, als schließlich auch wir bei den Erntearbeiten auf den Weizen, Getreide- und Grünfutterflächen zu lange hängenblieben, keine Arbeit in der richtigen Weise und Reihenfolge in Angriff genommen werden konnte.

Vom Leben gehetzt

Roman von J. Schneider-Foerster

Urheberrechtsschutz 1926 durch Verlag Oskar Meißner, Weidau

(43. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Der schüttelte den Kopf. Glatte Unstirn war's. Aber nun war er schon einmal da. — Da hatte er recht. „Nehmen Sie drei Arbeiter mit und geben Sie hinunter ins Tal, wo der Regen die Schiefer macht, und schauen Sie nach, wie weit es geht. Ich glaube ja, daß es da unten weniger arg gewirrhelt hat, aber wenn, dann lassen Sie aufräumen, so gut es eben für den Augenblick geht.“

„Ja, ich mache, wie Sie es wünschen.“

Martens ging mit den Arbeitern quer durch den Wald hinunter nach dem Fluß, der sich wie ein ungeduldiger Botschafter in seinem Bette wälzte.

Das sonst so glotzende Wasser, in dem jeder Kiesel sichtbar blieb, war schmutziggelb und führte eine ungeheure Menge Moos- und Algen mit sich. Das flaute, riß sich los, wurde milchig, wenn schwere Süde nachkamen, die Stämme prallten aneinander, versperrien sich gegenseitig den Weg und führten dann wieder pfifflöndel dahin, von den hüpfenden, springenden Wellen wie ein Rindspießegel hin und her geworfen und getragen.

Ammer neues Treibholz schoß an den Ufern vorüber. Die Brücke, die den Regen überquerte, ädzte und höhnte, wenn die Stämme in voller Wucht dagegen prallten.

Mehr als hundert Arbeiter waren den Fluß hinauf beschickt, die ungewollte Trift zu regulieren. Die Schiefer weiter unterhalb war hoch aufgelesen. Drei Tosen, Braunen und Blauen schossen die Wasser mit ihrer Bürde hindurch.

Martens schritt mit den Arbeitern durch das Revier, das vor Schloß G. gehörte. Der Förster hatte recht gehabt, hier, wo alles geschickter lag als auf der Höhe, war der Schaden weniger groß. Da ließ sich in wenigen Tagen wieder Ordnung schaffen. Er gab seine Anweisungen und ging über die Brücke nach der anderen Seite, die mehr guttun zu haben schien.

Es regnete noch immer in Strömen. Er hatte keinen trodenen Faden mehr am Leib. Aus den Stiefeln quoll das schmutzige Naß heraus, wie aus einem Schaff, das kein Wasser mehr hielt.

Rechnung lag das Hemd an Körper. Die Munde begann sich kribbeln zu machen. Er sah nach der Uhr und erschrak. War das möglich?

Fünf Uhr nachmittags!

Er mußte selbst nicht, wo all die Zeit hingekommen war. Aber es herrschte dafür auch schon eine ziemliche Ordnung im Revier!

Eben wollte er den Befehl geben, daß die Arbeiter heute es genug sein lassen könnten, als er eine Stimme hinter sich hörte, die ihn zumachen ließ, wie einen Verbrecher, dem die Polizei in der nächsten Minute auf dem Halse sah.

„Herr Forstgehilfe, ha's bei Ihnen auch so gehaut, wie bei mir oben in Falkenberg?“

Martens mußte sich umwenden und sah im nächsten Augenblick in Quonk's harte, hellgraue Augen, die unter einer Ledertapage hervorlachten.

„Es geht“, sagte er und nahm alle Selbstbeherrschung zusammen. Quonk's graue Augen forschten wie die eines Staatsanwaltes im Antlitz des jungen Mannes vor ihm: suchten in jedem Zug, in der bebenden Linie des Mundes, in dem Oval der Wangen, im Anschlag der Stirn, in der Linie des Rims.

Es gab keinen Zweifel mehr, sie war's! Er war nicht umfonk sieben Jahre mit ihr an einem Tisch gesessen! Da prägte man sich doch ein Antlitz ein, daß es aussehen konnte wie immer, man fand es aus Tausenden wieder heraus.

Obendrein konnte eine unverfängliche Frage seine Vermutung ja noch bestätigen.

„Die Blutbuchen von dem Herrenhaus in Falkenberg hat es auch geworfen heute nach!“

„Beide?“ fragte Martens, ohne die Worte zu überlegen. „Ja, beide“, kam es spottend. Eine glühende Röte jagte über das Gesicht seines Gegenüber.

„Respekt!“ lachte Quonk auf, „also in Männerkleidern läuft das Fräulein Rommel!“

Sie war's immer erschrockenen Blick auf die Arbeiter hin, die in der Nähe schafften.

„Ich muß wohl ein bißchen leiser sein?“ höhnte Quonk. „Ja? — Na, den Schall kann ich Ihnen tun! Sie legen wohl unter dem Namen Martens?“ Sie sind also derjenige, von dem mir Ihr Verlobter gesprochen hat, daß Sie um Arbeit auf Schloß G. anfragen und dabei sagten, Sie hätten früher auf Falkenberg gehaht?“

Martens sprach kein Wort. Nur seine Augen irrten an dem Reingier vorbei.

Was half das Leugnen? Wenn Quonk, seiner Beute sicher war, denn nichts alles Zerrn und Reichen nichts. Er untkammerte sie so sehr wie eine Spinne das Lamm, das sie aus einem Kral gerandt hatte und nicht mehr loder ließ, bis sie ihm den letzten Tropfen Blutes ausgelesen hatte.

Die Arbeiter riesen herüber, was es noch zu tun gäbe, oder ob man Feierabend machen könne.

„Lassen Sie sich nicht hängen, und von Ihrer Pflicht zurückhalten“, schaltete Quonk mit seinem Spott. „Ich werde mir gefallen, Sie in der nächsten Zeit auf Schloß G. zu besuchen. Auf Wiedersehen! Herr — Herr Martens!“

Er wandte sich um und trabte über die Brücke auf die Straße, die nach Falkenberg führte.

Im stillen lachte er vor sich hin.

Also deshalb war Gertraud Rommel nicht aufzufinden gewesen, weil sie in Männerhosen und Schaffstiefeln liefte, weil sie ein bißchen Schwarz auf die Haare und die Brauen getragen hatte und eine Toppe statt einer Bluse trug. Aber die Täuschung war gut. Niemand lag ihr das Weib an und weiß Gott, wenn er ihr nicht so nahe gegenübergestanden hätte, wäre er ohne Zweifel auch an ihr vorübergegangen.

Da hatte sie also damals nicht gelogen, daß sie diesem Sanders das Wort zurückgegeben hatte. Ihn konnte es natürlich nur recht sein. Und wenn sie sich dem Verlobten nicht zu erkennen gab, er hatte keinen Grund, dem Doktor die Braut in die Arme zu führen.

Der Mann suchte sie in Weiderröden und betrat sie wohl tagtäglich zu Gesicht.

Vermutlich war es eigentlich nicht, daß er den Betrag nicht entbede. Es waren ja nur fünf bis sechs Tage gewesen, die er sie damals zu Offern um sich gehobt hatte, und da auch immer nur ein paar Stunden.

(Fortsetzung folgt.)

Kaltdüngung im Gartenbau.

Wer auf die Dauer Höchsterträge erzielen will, ver-
gehe nicht die Kaltdüngung seines Landes. Kalt ist zunächst
ein unentbehrlicher Pflanzenernährstoff. Er führt die in
der Pflanze beim Stoffwechsel entstehende giftige Oxal-
säure in unschädliche oxaloxalure Säure über. Mit Kalt
gebühtes Gemüse und Obst ist gesünder und bekann-
ter. Die Kaltdüngung wird besonders beim Obst stark
gefordert. Kaltreich ernährte Pflanzen sind widerstand-
sfähiger gegen Winterangriffsläufe sowie tierische und
pflanzliche Schädlinge (Kobbernie der Kohlfliegen).
Das Holz der Obstbäume wird fest und hart. Sammelholz
bei Steinobst ist ein Zeichen kalter Ernährung und
wird durch Kaltdüngung verhindert und geheilt. Die Haupt-
bedeutung des Kaltes liegt jedoch in seiner boden-
verbessernden Eigenschaft. Ohne ihn gibt es keinen der
Pflanzen zuträglichen Bodenzustand. Er stumpft die
faulen, für das Pflanzenwachstum schädlichen Verbin-
dungen im Boden ab, regelt den Nährstoffhaushalt, sorgt
für ein glattes Nährstoffleben und eine gute Krümel-
struktur und schafft so die besonders für den Gartenbau
erforderliche Bodengare. Da auch jetzt im Garten außer
Stallmist und Kompost größere Mengen künstlichen Düngers
angewendet werden, so ist besonders auf einen geeigneten
Kaltsatz des Bodens zu achten. Er ist die unbedingte
Voraussetzung für die Anwendung von Kunstdünger-
mitteln, doch darf man umgekehrt bei der Kaltdüngung die
Zufuhr der anderen Nährstoffe nicht unterlassen.

Die Güte der Kaltdüngung richtet sich nach dem Kalts-
bedürfnis des Bodens. Gilt es, die durch die Entnahme der
Pflanzen, durch Auswaschung und andere chemische Vor-
gänge dem Boden entzogenen Kaltsamen zu er-
setzen, die etwa in einem Jahr auf 100 Quadratmeter 6 bis
8 Kilogramm betragen, so gibt man bei dreijähriger Wie-
derholung auf leichten, humosen Böden 35-40 Kilogramm
toblenfauren Kalt (Kaltfeinmehl und Kaltmergel) und
auf schweren, bindigen Böden 20-25 Kilogramm ge-
branntes Kalt je 100 Quadratmeter. Bei stark kaltsbedürftigen
Böden oder bei Neuanlagen sind jedoch oft noch
größere Mengen erforderlich. Der Kalt wird am besten
im zeitigen Frühjahr oder im Herbst nach dem Umlängen
auf die rauhe Fläche gestreut und tüchtig eingearbeitet oder
er wird flach eingegraben; doch soll er nicht tiefer als etwa
10 Zentimeter in den Boden kommen. Kalt darf niemals
zu gleicher Zeit mit ammoniakhaltigen Düngemitteln wie
Stallmist, Jauche, schmelzfähigem Ammoniak, Ammonium-
superphosphat angewendet werden, da sonst Stickstoff-
verluste auftreten. Soll gleichzeitig Stallmist und Kalt ge-
geben werden, so streue man zuerst den Kalt, halte ihn
möglichst ein und grabe dann nach etwa zwei bis drei
Wochen den Stallmist unter.

Obstbäume besonders kaltsbedürftig sind Kirsch-
äpfel und Pfirsiche; teils man ebenfalls am besten im
Herbst auf oberbedeckte Weise. Man streue bei drei-
jähriger Wiederholung 4 bis 7 Kilogramm toblenfauren
Kalt oder 3 bis 4 Kilogramm gebranntes Kalt auf die
ganze von den Ästen freigelegte Fläche. Sehr kaltsbedürftig
sind ferner alle Weinsträucher, Rosen, Wein und Hülsen-
früchte.

Besonderen Nutzen stiftet der Kalt bei der Anlage des
Komposthaufens. Er beginnt mit der Zersetzung der organi-
schen Masse (Erdehumus und w) und reichert den
Kompost mit wertvollem Düngestoff an. Am geeignetsten
sind Branntkalk und Kalkhydrat, da sie gleichzeitig die den
Pflanzenkreisläufigen Stickstoffverbindungen oxidieren und
das Ungeziefer vernichten. Für 1 Kubikmeter Kompost-
erde rechnet man etwa eine Zentner von 25-30 Kilogramm
Branntkalk oder 30-35 Kilogramm Kalkhydrat. Der Kalt
wird möglichst in mehreren Gaben beim Anlegen und
späteren Umladen gegeben und gut mit der Komposterde
vermischt.

Außerordentlich bewährt hat sich der Kalt beim
Weiden der Obstbäume zum Schutz gegen tierische und

pflanzliche Schädlinge wie Blattläuse und anderes Unge-
ziefer, Moos und Flechten, ferner auch gegen die schäd-
liche Beschädigung von Frost und Wärme im ersten
Frühjahr. Ein Kilogramm Kalkhydrat wird mit etwa 8 bis
10 Liter Wasser zu Kalkmilch angerührt und mit dieser
nach vorherigem Umlängen des Stammes und der Äste
der Bäume bis in die Krone gesprüht. Der Stamm wird
noch einmal während der ersten und zweiten Wint-
ruhen und Äste, Verzweigungen und Kräftstücken w) zu-
gesehmiert werden. Als Befämpfungsmittel gegen
allerlei Ungeziefer im Boden wie Larven des Kohlgallen-
rührers, Entlarlinge, Erdflöhe w) ist die Anwendung von
Branntkalk sehr geeignet.

Der Seidenzwanz, ein Winterlinder.

Manche sonst vogelkundigen Menschen haben den
Seidenzwanz noch nie zu sehen bekommen, wenn er aber
unvermerkt zum erstenmal begegnet, der wird den Anblick
nie vergessen. Der Seidenzwanz fällt durch seine
Färbung und durch die seidige Beschaffenheit seiner Be-
federn sofort auf. Er ist erheblich größer als ein
Sperling, etwa achtzig Zentimeter lang, von rötlich-
grauer, beinahe schwarzer Färbung, mit einem
schwarzen Strich durch das große Auge, schwarzer Kehle,
die rotbraunen unteren Schwanzfedern und zitronen-
gelbem Schwanzende. Die Spitzen der Flügeldeckfedern
sind weiß, die Schwinge innen weiß und außen gelb
abgebogen. Das allermerkwürdigste an dem langen
seidigen Schwanz sind aber seine zinnernen Horn-
schwänze, die wie frische Miststropfen an den Arm-
schwänzen außerdem an den Schwanzfedern hängen. Der
Vogel ist also eine recht
harte, auffallende Erscheinung,
mit keinem unserer an-
deren einheimischen Gefieder-
arten Gatte zu verwechseln und
überdies auch ausgezeichnet
durch seinen ebenfalls einzi-
artigen Gesang. Er ist man-
chen Seidenzwanz lange
Jahre nicht bei uns, denn
seine eigentliche Heimat sind
die weiten Wälder des euro-
päischen Nordens, Sibiriens
und Kanadas. Demnach
erscheint er wieder einmal in
großen Massen in unserer
Wälder bei uns, hält sich
bis zum März auf, immer ziemlich weite Gebiete durch-
fliegend und dann plötzlich wieder verschwindend. Wenn
man den Seidenzwanz begegnet, merkt man ihnen
schon an, daß sie aus Gegenden stammen, wo sie kaum je
einen Menschen zu Gesicht bekommen, denn von der Größe
des schimmigen zweifelhafte Kautschuks haben sie keine
Ahnung. Sie bleiben ruhig sitzen, lassen sich fast mit der
Hand greifen und lächeln mit einem Schlagart erbeuten
und geben in ganzen Gesellschaften in die plumpen
Fächer. Jeder gibt es unmerklich Menschen, die auf
die vertrauten Tiere Jagd machen.



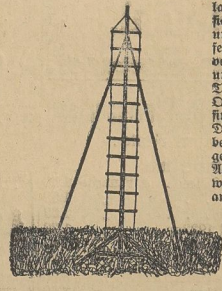
In das Erscheinen der Seidenzwanz flüchten sich
mancherlei Sagen. Man hielt sie für die Verkünder von
Friedens und Krieg und gelegentlich traf ihr Erscheinen
auch tatsächlich mit solchen Ereignissen zusammen. So
sind nach manchen die im Jahre lang beobachtet hätte,
im Winter 1913/14 in der großen Schwärme in Deutsch-
land und Frankreich aufgetreten und diesmal ist die
Kriegsprophezeiung, wie wir alle wissen, leider zu-
getroffen.

Ihrer großen Schönheit wegen hat man die Seiden-
zwanz oft in Gefangenschaft zu halten versucht. Dies
macht keine Schwierigkeit, wenn man ihnen ihrer Größe

entsprechend einen geräumigen Käfig gibt und sie am
besten, da sie in der Freiheit ganz gefellig leben, in
größter Zahl beisammen hält. Nur muß man sie im
Sommer dort sitzen lassen. Sie werden in der Gefangen-
schaft ohne jede Mühe sehr zahm und benehmen sich
liebensewürdig. Außer Weichfutter, allerhand Körnern
und Baumrinnseln muß man ihnen Beeren zu fressen
geben, vorwiegend Holunder und Eberesche ihre Lieblings-
nahrung bilden. Diese Beeren vertragen sie zu großen
Mengen und wahrlich nicht hängen mit dem Manne an
Beeren in den nördlichen Wäldern ihre unregelmäßigen
Wanderzüge zusammen. Der einzige Nachteil des Seiden-
zwanzes als Käfigvogel ist, daß er entsprechend seinem
guten Appetit auch einen starken Stoffwechsel besitzt. Man
muß also die Käfige oft reinigen, am besten täglich
zuweilen.

Die Tiroler Obstbaumleiter.

Eine empfehlenswerte Art von Baumleitern ist in
Tirol und den benachbarten Alpenländern allgemein im
Gebrauch und würde es verdienen, auch anderwärts be-
kannt zu werden, als sie es ist. Es ist eine fogenannte
Kletterleiter, deren Einrichtung aus der beigefügten
Abbildung hervorgeht. Eine tragfähige, gedackte Stange
dient dazu, die Leiter
auf zu tragen. Damit
sie fest aufliegt, ist sie
unten mit zwei starken
seidigen Stützen
unterstützt und mit der
Tragstange mit einer
Querstrebe verbunden
und. Zwei am oberen
Drittel der Hauptstange
beidseitig befestigte lan-
ge Stangen dienen zur
Aufstellung der Leiter,
wenn man diese nicht
entleeren kann. Die
eigentliche Leiter
ist eine Strickleiter.
Sie ist oben und unten an
der Hauptstange be-
festigt, die einseigen
Sprossen sind



aber mit dieser Hauptstange nicht verbunden, sondern
hängen frei an Seiten, die um jede Stange geteilt sind.
Neuerdings verwendet man auch dazwischen Drahtseile.

Der diese Leitern nicht kennt, dem mag es scheinen,
als ob man auf ihnen weniger sicher stünde als auf an-
deren üblichen Zweigleitern. Aber das trifft durchaus
nicht zu. Der Reuling muß sich allerdings an die Be-
nutzung dieser Leiter gewöhnen, arbeitet dann aber auf
ihnen genau so sicher wie auf jeder anderen. In den meisten
Fällen benutzt man diese Leitern freistehend, aber auch
wenn man sie ansetzt, muß natürlich die Hauptstange
möglichst senkrecht stehen. In Tirol wird diese Leiter zur
Dürrernte fast ausschließlich verwendet, wobei allerdings
die Unterbringung der Obstbäume über weite Strecken die
eigentliche Strickleiter auch mit wenigen Handgriffen von
dem Stangenreißer abnehmen kann, ein Vorzug ist. Man
braucht kein großes Stänklein zu sein, am sich eine solche
Leiter völlig betriebsfertig selbst zu bauen, und da ihre
Unterbringung irgendwo unter einem Dachwinkel auch
seine Schwierigkeiten macht, so kann man sie auch lange
Jahre ohne Reparaturen benutzen, wenn man bei der
Verstellung gutes Material verwendet hat.

Vom Leben gehezt

Roman von J. S. Schneider-Feorsil

unbeherredlich 1926 durch Verlag Oskar Meister, Werdau

(44. Fortsetzung.) (Reduziert verboten.)

Und außerdem! Man Schönheit war nicht eine Spur
mehr an Trude Kommet zu finden. Da konnte einer
lange lachen!
Wie scharf die Knoden an den Wangen vorprangen!
Wie ezig das Sinn sich hob! Man mußte sich unbedingt
die frühere Rundung hinabdenken, wenn man ein richtiges
Bild von ihr haben wollte.

Und dann die Sprache!
Gonk! lachte hell auf, obwohl er allein war. Ein ganz
richtiger Mäneralter war das. Und der Ausdruck so
knapp und kurz. Wie sie vorher den Arbeitern bespöhen
hätte, kam man um die Welt nicht auf den Gedanken, ein
Mädchen vor sich zu haben.

Freilich, die Augen, die konnten ihr am ersten zum Ver-
räter werden. Die waren wie immer so groß und scharf.
Nicht einmal den Anblick hatte sie gemacht, zu leugnen
— wie sie sich etwa ansetzen würde, wenn sie lügen mußte!
Das mußte ein jeder auf zehn Schritte merken. Er
würde sie in einem Augenblick ganz sicher beluschen.

Müde hatte sie einsehen gelernt, daß Falkenberg trotz
allem ein schöner Bess gewesen war. Wenn sie nicht auf
den Einfall kam, sich doch diesem Dr. Sanders zu erwidern,
dann gewann er das Spiel, das er bereits aufgegeben hatte,
am Ende doch noch!

Drüben am jenseitigen Waldhang oder Kletterte Martens
zwischen Farn und Selbsttraut in der Richtung nach Schloß Ed hinauf.

Und zu ihm er lachte und sah talab. Wie der
Regen rauschte und die Schelle dröhnte. Wenn man die
Augen schloß und einen Reißer machte! Alles, alles
würde vorüber. Die ganze Qual, die ganze Not, die ganze
Last dieses armen Lebens.

Niemand ahnte, wie weh das tat, wenn er so rausch und
barst zu ihr war. Niemand wußte, wie die Scham in ihr
brannte, wenn sie ihm gegenübersehen mußte, mit nichts

als einem Hemd und einem Beinkleid angehan. So off
seine Arme sich um ihren Leib legen und er ihr den Kopf
gegen seine Brust zurückbog, um die Wunde besser läubern
und verbinden zu können, älterte sie vor Furcht, er möchte
erkennen, daß er ein Weib im Arme hatte.

Mit festem, schmerzhaftem Griff legte er die Finger um
ihren Arm und schloß, wenn sie zusammenzuckte!
„Seien Sie nicht so ungerührt!“ hatte er sie vor zwei
Tagen angehehrt, und sie hatte doch Handgehalten und
sich tapfer gezeigt, trotzdem ihr das Wasser aus den Augen
schob.

Wenn sie seine Stimme hörte, jubelte sie auf und schrie
zueinander zusammen, wenn er eintrat.

Wenn er sie ansah, mußte sie die Augen senken, damit sie
ihr Inneres nicht verrät, damit er nicht merkte, wie sie ihn
liebte.

Sie los nichts als Mißtrauen in seinem Blick, und ein
Suchen, ein Forchen und ein Deutemollen des Rätsels,
das sie ihm war.

Und je größer sein Verdacht wurde, desto unerträglicher
wuchs ihre Furcht.

Zu allem kam nun auch noch das heutige Zusammen-
treffen mit ihrem ehemaligen Verwalter.

Gonk! wollte sie beschauen auf Ed? Wozu? Wenn er
sie verraten wollte, brauchte er ja nur an Guben oder
Sambors zu schreiben. Was wollte er also mit seinem Kom-
men bezwecken?

Ein Rätselhafter ließ dem Martens von der Kopfhaut bis
zu dem Hals der Mantel hing wie ein steinbeschwerter Saal
an seinem Körper und sah ganz Wasserquellen heroor-
fließen, die in seine Stiefel rannten.

Jeder Schritt machte ihm unglückliche Mühe. Das Herz
wollte nicht mehr mittun bei diesem Klittern und war doch
so gelund gemalen bis heute. Vom Rücken durch die Brust
sah. Stich um Stich. Jeder Atemzug war eine Marter!

Den Septentriemweg hinauf mußte er sich noch ein halb-
dusendmal auf den Bergand sehen und betatmen.

Wenn nur das Tor offenstünd oder wenigstens nur an-
gelehrt wäre, daß er unangehoben in sein Zimmer kom-
men konnte!

Wer es war geschlossen. Er mußte erst den Torwart
herausstoßen. Der rief ihn mehr herein, als er selbst ging.
„Heiliger Gott, Martens, wie schauen Sie aus! Wie

unter Herrgott am Kreuz! Ich möchte nicht in Ihrer Haut
steden!“

„Ja, sie ist alt, kommt es geht!“ kam es mit einem
schwachen Versuch zu lächeln. Dann wollte er an ihm vor-
über.

„Machen Sie, daß Sie sich so rasch als möglich verdufen“,
rief der Torwart. „Der Doktor hat am Nachmittag ge-
sucht, daß der ganze Burghof gehalten hat.“

„Meinetwegen?“ kam es erfordern jurid.
„Ja, Sphelwegen!“

„Was habe ich denn verbrochen?“ frug Martens ängst-
lich. Seine Brust hob sich unter einem schmerzhaften Atem-
zug.

„Boosheit, hat er gesagt, sel's gewesen, daß Sie bei dem
Wetter heute in den Wald gegangen sind. Aus Nichtig
hätten Sie dies getan. Aus Trost! Aus Berechnung, aus
reiner Aufsehung gegen ihn!“

„Aus Berechnung! — Aus Aufsehung,“ murrte Martens
nach.

„Wenn Sie sterben, hat der Doktor geschrieben, dann wird
es heißen, er sei daran schuld. Erst habe er Sie angehoffen,
dann sich nicht mehr um Sie gekümmert und zuletzt noch bei
dem Regen und Sturm um Sie den Saal geest.“

Ein ständiges Rädeln ging um das schmale, schmerzper-
zerzte Gesicht. Mit einem leisen „Guten Abend!“ ging
Martens über den Hof nach seiner Stube.

Er hatte kaum die Kleider abgestreift und ein frisches
Hemd übergezogen, als es riefte!

Hastig schlüpfte er in sein Beinkleid und ging, um zu
öffnen.

Sanders stand auf der Schwelle.
Aus dem von Horn bewohnten entstellten Anblick blühten
ihm die dunklen Augen entgegen.

„Sind Sie nun endlich da?“ donnerte er ihn an.
„Samohl, Herr Doktor!“

Mit beiden Händen griff der Arzt ihm nach den Ober-
armen und rüttelte ihn derb.
„Was hatten Sie heute draußen bei diesem Unwetter zu
schaffen?“

„Es gab so viel zu tun infolge des Sturmes, der nichts
gewollt hat!“

(Fortsetzung folgt.)

Herrenartikel in grosser Auswahl!

Farbige Oberhemden
Weiße Oberhemden
Einsatz-Hemden
Weiße glatte Hemden
Herren-Nachthemden
Herren-Barchenthemden
Herren-Socken, farbig
Herren-Socken in Wolle,
glatt und farbig
Herren-Sportstrümpfe
Herren-Handschuhe, gestrickt
Herren-Handschuhe, Trikot
Herren-Handschuhe, Glace
mit und ohne Futter
Taschentücher, Hosenträger,
Kragen, Manschetten,
Kragenschoner.
Herrliche Selbstbinder.

Carl Quehl.

J. G. Fritzsche, Weinhandlung
empfiehlt zum Feste:

Weißweine

St. Martin Berg 1924er	à Flasche	1.40
Aldegunder 1924er	„	1.50
Bodenheimer 1920er	„	1.60
Oppenheimer Grund 1922er	„	1.70
Kreuznacher Kronenberg	„	2.40
Spandlinger Langhölle 21er	„	2.40
Güntersblumer Kellerberg 21er	„	2.40
Heinefelder Letten 21er	„	2.40

Rotweine

Valencia 1922er	à Flasche	1.10
Spanischen Rotwein	„	1.10
Domina Estrella 21er	„	1.50
Chateau Bellevue	„	2. —
Medoc 1918er Bordeaux	„	2.40

Süßweine

Tarragona extra Edelwein	à Flasche	1.50
Malaga	à Flasche 2. — u.	2.40
Cherry	à Flasche	2.50
Madeira	„	3. —
Ungar. Süßwein	kl.	1.25
Apfelwein	„	0.50
Johannisbeerwein	„	0.75

Sekt von Klob & Förster

Wappen	à Flasche	5.25
Rothköpchen	„	6.50
do.	1/2	3.75
Cabinet	„	7.25
do.	1/2	4.25

Die Preise verstehen sich ohne Glas.

Kleiderstoffe

in halbwolle,
Cheviot
Popeline
Epingle
Ripse } reine Wolle,
Eolienne, Veloutine
Crêpe de chiné
Waschsamt
Kleidersamt
in allen Farben und Preislagen

Carl Quehl.



Nähmaschinen

Marke Naumann :: Köhler.
Sprechapparate :: Schallplatten
alles größte Auswahl.

Bringmaschinen.

Sämtliche vorkommenden Reparaturen werden sofort ausgeführt. Günstige Ratenzahlungen.
— Bitte besichtigen Sie mein Lager. —

Fritz Ködler, Fahrradhandlung
Annaburg, Markt 20 — Fernruf 253.

Passende Weihnachts-Geschenke!!



Damen-Mäntel nur erstklassige Qualitäten
Kinder-Mäntel
Damen-Kleider im eigenen Atelier hergestellt
Herren-, Burschen- u. Kinder-Anzüge
Herren-Paletots mit Samtkragen
Herren-Ulster
Seiden- u. Wollstoffe
Bettwäsche
Herren-Unterwäsche
Damenwäsche
Kinderwäsche
Trikotagen und and. mehr

Meine
Weihnachts-
Angebote
sind ein
Ereignis!

Darum?
Weil größte Auswahl!
Weil beste Qualitäten!
Weil niedrigste Preise!

E. Beichte
Annaburg
Ackerstraße 16



Feinsten Delikatess:
Fleisch-Galat,
lofe und in 1 Pfd.-Dosen,
empfiehlt
J. G. Fritzsche.

Lebtuchen
Selbmann,
Zorgauerstr. 7.

Kaiser-Borax

für Toilette und Haushalt
in Paketen zu 25 u. 50 Pf.
zu haben bei

J. G. Fritzsche.

Rechnungsbücher,
Quittungsbücher,
Wechselbücher,
Notizbücher,
Lieferantenbücher,
Belegbücher,
Arbeitsbücher,
Dienstbücher,
Kontobücher aller Art
empfiehlt
Herrn Steinbeiß,
Papierhandlung.

Als passende Weihnachtsgeschenke

empfehle ich besonders preiswert in guter Ausführung:



Washingmaschine
für Kinder und Erwachsene
Original „Bed“-Einkochapparate u. Gläser
auch billigste Einkoch-Apparate
Verzinkte Kartofeldämpfer u. Eimer
— besonders preiswert —
Gusseiserne und Schmiedeeisene Kochherde
mit Chamottasmauerung in braun lackiert
— und weiß emailliert —
Eiserne Desen von den kleinsten bis zum
emalliert. Jümmervasen,
sowie Rohre, Kniee, Wandhüter und alle Arten
Artikel, Wärmehüllen für den Küchengerät.

Staubsauger, Bergmann und
Stemens Schudert,
zu Original-Fabrikpreisen von 80.— an
Fahrräder wie „Original-Dürkopp“
zu billigsten Preisen
Wash- und Wringmaschinen
mit 2 Heißwringwalzen
Pa. verz. Waschwannen in verschied. Größen



Wilhelm Grahl, Annaburg.

f. Senf- und
Pfeffer-Gurken
empfiehlt
J. G. Fritzsche.

J. G. Fritzsche

empfiehlt:
Edeka-Weizenmehle
5 Pfund 1.60 Mk.
Pa. 000 5 Pfd. 1.35 Mk.
Mandeln 1.30, 2.20, 2.50 „
Mandelf. 0.70 „
Kokosraspel 0.70 „
La Sultaninen Pfd. 1.00 „
Kosinen Pfd. 0.50, 0.60, 0.70 „
Corinthen 0.80 „
Zitronat, Zitronen, Margarine, Bal-
min, sämtliche Badgewürze, Wal-
und Haselnüsse, Baumdehng, Licht-
und Ruchhalter, Baumterzen, Christ-
baumständer, sowie große Auswahl in
Cigarren
in 10er, 25er, 50er und 100er Packung.



Preiswerte und passende
Weihnachts-Geschenke
als Kaffee-, Tee- und Speise-Service,
Zafelanfätze, Tassen, Mokka-Tassen,
Küchen und Wasch-Garnituren.
Zur Anfertigung von Hochzeits- u. Ge-
legenheits-Geschenke, sowie Hotel- und
Restaurations-Geschäfte in jeder bester Aus-
führung bei billiger Berechnung empfiehlt sich

Rich. Hilpert, Porzellan- Malerei Annaburg.

**Fenster, Türen
Möbel**
empfehle ich, gestützt auf zahlreiche eif.
Empfehlungen, die jederzeit unverbindlich
eingesehen werden können.
Wilhelm Runze.

Kontobücher
in verschiedenen Stärken und Linierungen
aus gutem Papier und dauerhaft. Einband
sind vorrätig bei:
Herm. Steinbeiß, Papierhdg.



Kautschukstempel
jeder Art liefert
HERM. STEINBEISS
Buchdruckerei
ANNABURG

Brennholz
in großen Mengen spott-
billig abgegeben.
Wilh. Runze.

Passende Weihnachts-Geschenke!

Bezüge in glatt weiß, Stangen-
leinen und Damast
Betttücher mit Hofsaum
Bettlaken
Barchend
Bettdecken
Schlafdecken
Inletts
Bettfedern
Tischtücher
Servietten
zu den billigsten Preisen
Handtücher
Reformröcke
Beinkleider
Hemden
Schürzen für
Damen u. Kinder
Schlüpfer für
Damen u. Mädch.
Strümpfe
Handschuhe

Seb. Schimmeyer.

Kalender für 1928

Zorgauer Kreisalender, 50 Pf.
Banne's Familienkalender, 60 Pf.
Köhler's Deutscher Kalender, 60 Pf.
Köhler's Flotten-Kalender, 1.20 Mk.
Köhler's Kolonial-Kalender, 1.20 Mk.
zu haben bei
Herrn Steinbeiß, Buchhandlung.

